

Der bewaffnete Friede

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **22 (1946-1947)**

Heft 22

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der «Reitergeneral»

«Reitergeneral» — so etwas gebe es in der Schweiz doch nicht, könnte man sagen hören ... Dafür ist jedoch der Ausdruck Schloß- und Gutsbesitzer geläufiger. So gut es aber solche Sprosse altadeliger Geschlechter gibt, welche heute noch in ausgesucht schöner und traditionsreicher Gegend den Landbesitz ihrer Familie verwalten, gibt es einen Typ, der überdies als forscher Reiter und hoher Offizier bekannt ist und besonders der bernischen Aktivdienstgeneration in dieser Eigenschaft als fast legendäre Gestalt und eigenwilliger Vorgesetzter zugleich in Erinnerung steht.

Als naturgegeben großzügiger und beweglicher Mann kommandierte er im zweiten Weltkrieg zunächst ein Leichtes Regiment, das meist schon 1914—18 Frontdienst absolviert hatte, um später weitere wichtige Aufgaben zu erfüllen. In allen seinen Anordnungen kam der Geist des Kavalleristen und Grandseigneurs in einem zum Ausdruck. Hinter den Befehlen, die schriftlich zu den weit auseinander liegenden und fernab vom Kommandoposten stehenden Truppenteilen gelangten, sah und fühlte man unwillkürlich stets die markige Gestalt ihres Urhebers, hochaufgerichtet zu Ross und mit einem beispiellosen Fingerspitzengefühl die Gesamtlage beherrschend.

Seine Dienstauffassung war nicht in erster Linie auf die toten Buchstaben der Reglemente, sondern auf gegenseitiges

Vertrauen zwischen Vorgesetztem und Untergebenem gerichtet. Das spürten sowohl die Offiziere seines Stabes und der Einheiten als auch die Mannschaften selbst. Alles, was zu verfügen war, richtete sich nach dem Grundsätzlichen und Wesentlichen. In diesem Rahmen des einfachen, aber klar gesteckten Zieles war den Mitarbeitern aller Grade das weitmöglichste Maß an Beweglichkeit eingeräumt. So wurden sie alle mit Leichtigkeit dazu verhalten, sich weitgehend selbst die nötigen Aufgaben zu stellen und durch eigene Initiative für eine sinngemäße Durchführung zu sorgen, die jedem einzelnen das Bewußtsein vom Werte seiner eigenen Leistung und seiner Mitverantwortung zu geben vermochte.

So brachte diese Persönlichkeit, der man allgemeinem Empfinden nach füglich den Rang eines «Reitergenerals» einräumte, Bewegung und ständige Bereitschaft in ein an sich starres Milizsystem. Der Dienstbetrieb war natürlich auch hier ständigen Inspektionen unterworfen. Die Art, wie der Kommandant sie durchführte, war deutlich von der Ueberlegung geleitet, daß bei Krieg und Kriegsbereitschaft sich jeder Arbeitstag über volle 24 Stunden erstreckt. Folglich mußte der abgelegenste Posten mit Kontrollen zu jeder Tages- und Nachtzeit rechnen. Besonders letztere gehörten zu den persönlichen Eigenheiten dieses

großen Soldaten, so daß sich wohl hier und da ein erlappter Füsiliier fragen mußte, ob sein Inspizient eigentlich an Schlaflosigkeit leide, wenn etwa eines Morgens noch zu tiefer Nachtzeit ein überraschender Besuch stattfand.

In solchen Fällen muß es sich ganz besonders erweisen, ob und wie ein Truppenführer seiner selbst mächtig ist. Mit leicht distanzierter, oft kühler Sachlichkeit verstand es da jeweils der beherrschte «Reitergeneral», das der Situation Angemessene zu tun: eine kurze Andeutung seines Eindrucks, scharfe Zurechtweisung, wo es nötig war, spontane Anerkennung bei Zufriedenheit, oft aber auch eine Geste des kameradschaftlichen Verbundenseins, das waren seine bewährten Mittel zur Förderung des persönlichen Kontakts und der gemeinsamen Hingabe an die Pflichterfüllung.

*

Alles in allem: ein solcher Mann — traditionsverbunden, zeitaufgeschlossen, umsichtig und gerecht — das ist unser «Reitergeneral». Dieses symbolhafte Wort kennzeichnet gleichzeitig seine Zuverlässigkeit und Treue. Groß und schön bleibt die Erinnerung an dieses vorbildliche Beispiel eines charakterfesten Menschen, wie sie der Heimat auch in einer friedlichen Zukunft unentbehrlich sind.

Der bewaffnete Friede

(Militärische Weltchronik.)

Die Vorgänge an der **griechischen Nordgrenze** haben leider die gefährvolle Entwicklung genommen, wie sie hier schon vor längerer Zeit aufgezeichnet wurde. Griechenland sieht sich einem eigentlichen Angriff starker Banden ausgesetzt, die in Albanien und Jugoslawien ausgebildet und ausgerüstet wurden. Rußland leiht diesen Banden seine wohlwollende diplomatische Unterstützung im Sicherheitsrat der UNO, ist es doch am meisten daran interessiert, auch Griechenland in den Sicherheitskranz der «Volksdemokratien» einzuflechten und so näher an die Dardanellen und die Türkei heranzukommen. Die Alliierten im Westen verfolgen die Entwicklung mit Besorgnis und Gewehr bei Fuß, wohlwissend, daß jede noch weitergehende Hilfe an Griechenland — der Einsatz englischer und amerikanischer Truppen auf seiten der griechischen Armee — Oel ins Feuer bedeuten würde und der örtliche Konflikt so bald zur gefährlichen blutigen Auseinandersetzung zwischen Ost und West werden könnte. Die Westmächte dürfen aber auf keinen Fall zulassen, daß Griechenland unter die Diktatur einer Minderheit mit großem Einfluß und Schaffen zu stehen kommt.

*

Eine ganz ähnliche Lage ergibt sich

in **China**. In Nanking wurde die totale Mobilmachung beschlossen, um in einer riesigen, vielleicht letzten eigenen Kraftanstrengung zu versuchen, dem Krieg gegen die kommunistischen Truppen und den Einfällen ihrer Freunde aus der Mongolei ein Ende zu bereiten. Diese Ereignisse sind zusammen mit den Vorgängen in Korea, Japan und Indien zu betrachten, um Bedeutung und Ausmaß des hier gespielten, großen Spieles zwischen Rußland und seinen ehemaligen Alliierten zu begreifen.

Ganz am Rande gehört auch die Zuspitzung der Lage in den **holländischen Kolonien Indonesiens** zu diesem Spiel, wo von außen unterstützte Nationalisten den Holländern, die es hier gewiß nicht am guten Willen fehlen ließen, Schwierigkeiten über Schwierigkeiten bereiten. Es wird von diesen Fanatikern schon zum voraus behauptet, daß Holland Indonesien mit Krieg überziehen werde, um wieder in den Vollbesitz und Ertrag seiner Kolonien zu kommen. Ein Beispiel mehr, wie überall versucht wird, die Welt nie zur Ruhe kommen zu lassen.

*

Einem offiziellen **amerikanischen** Bericht ist zu entnehmen, daß die Schweizerarmee das Objekt eingehender Studien und Untersuchungen einer von

Präsident Truman eingesetzten Kommission war, die ein Programm der allgemeinen militärischen Ausbildung in den USA auszuarbeiten hatte. Der Bericht sagt in der ausführlich gehaltenen Abhandlung über unser Heerwesen:

«Seit Jahrhunderten war sie (die Schweiz) im Verhältnis zu ihren Bedürfnissen die bestbewaffnete Demokratie der Welt und heute kann von der Schweizerarmee und -luftwaffe erwartet werden, daß sie sich in der Verteidigung gegen jedes andere westeuropäische Land halten können — ausgenommen England, aber inbegriffen Frankreich — trotz ihrer kleinen Bevölkerungszahl.

Beide, der körperliche Zustand und die Moral der Schweizerarmee, sind außerordentlich hoch. Was das schweizerische Heer zahlenmäßig entbehrt, wird bei weitem durch die Qualität seiner Soldaten und deren Korpsgeist ausgeglichen. Es ist in Wirklichkeit diese Haltung einer tiefen Vaterlandsliebe bei Offizieren und Soldaten, welcher zu einem großen Teil die hohe Qualität der Armee und die Tatsache zugeschrieben werden müssen, daß aus Infanterierekruten in der lächerlichen Zeit von vier Monaten gute Soldaten gemacht werden können.

Während die Heere in andern Län-

Fortsetzung Seite 362.

dem verkümmerten, war die schweizerische Armee 1939 bereit, dem kritischen Augenblick dieses Jahres zu begegnen. Die Schweiz wurde so zu einem Staat, der gefürchtet genug war, daß Invasionsmächte, welche mehrmals so stark waren wie die Schweizer Armee, schließlich in Schach gehalten wurden, weil die Nachbarn — dies kam zu den wirtschaftlichen und strategischen Gründen hinzu — erkannten, daß eine militärische Operation zu lange dauern und zu viel an Menschen und Material kosten würde.

Die Ausbildungsmethode der Soldaten und die Art der Auslese und Ausbildung der Offiziere schaffen die Möglichkeit, aus der gesamten männlichen Bevölkerung das beste Offiziersmaterial herauszufinden und zu entwickeln; diese Methoden versuchen, die natürlichen Führeigenschaften fortzubilden, anstatt sie künstlich zu fabrizieren. Es ist dies ein demokratischer Weg, Offiziere auszuwählen und auszubilden.»

Freuen wir uns dieser Anerkennung und über die Bestätigung der hier immer wieder vertretenen Lehre, daß nur eine starke Landesverteidigung dem Kleinstaat, im Streit der Großen, Freiheit und Unabhängigkeit zu retten die Chance geben.

*

Wir haben im Rahmen dieser Betrachtungen auch die Pflicht, auf eine erfreuliche Wandlung aufmerksam zu machen. Wir haben schon immer auf die politischen und militärischen Gefahren hingewiesen, die der Welt und auch uns aus dem Osten drohen, wenn **Rußland** sein hinterhältiges und falsches Spiel um die Behauptung seiner Macht nicht aufgibt. In realer Erkenntnis der Dinge und ihres wirklichen Sinnes, hat man uns trotz der objektiven und wohldokumentierten Darstellung der Rußlandfeindschaft geziehen.

Es spricht für die gutschweizerische Gesinnung unserer Arbeiterführer, daß auch sie sich dieser Erkenntnis nicht mehr verschließen können. Der sozialdemokratische Nationalrat Fr. Schneider schrieb in der «Basler Arbeiter-Zeitung» über Hitlers Methoden, die mit der Marke des Sowjetsterns ihre Auferstehung feiern. Es ist gut, wenn die Stimme dieses alten Kämpfers unserer Arbeiterpartei überall gehört und daran gedacht wird, daß weder Unterwürfigkeit noch faule Kompromisse unser Land erhalten, sondern nur das Opfer einer starken und unseren Bedürfnissen entsprechenden Landesverteidigung die Freiheit garantiert. Möge dieser Gedanke im Zusammenstehen des ganzen Volkes auch den 1. August dieses Jahres befeelen.

Das Entstehen für eine starke Landesverteidigung, welche unser Land vor aller Welt zum Symbol der Freiheit und Unabhängigkeit werden läßt, hält uns Schweizer auch nicht davon ab, alle Bestrebungen und Menschen zu unterstützen, die für den Frieden und die Verständigung unter den Völkern ehrlich wirken. Unsere schöne Aufgabe, zum Mittler der Freundschaft und Verbundenheit unter den Völkern zu werden, wird gerade heute zur vornehmsten Aufgabe unseres Landes.

Die allgemeine Weltlage ist nicht so, wie dies nach dem schrecklichsten aller Kriege zu erwarten wäre. Alle Vorgänge stehen immer noch im Schatten der bewaffneten Macht. Die militärischen Meldungen nehmen in der Tagespresse einen Platz ein, der den Raum des normalen Zustandes sprengt. Wir wollen uns keinen Illusionen hingeben und jeder an seinem Platze alles tun, um die Armee und alle ihre Glieder schlagkräftig und bereit zu halten. Wir sind aber keine fanatischen Militaristen und werden gerade darum, weil wir unser Land lieben und ihm den Frieden und seine Werke erhalten wollen, auch an unserem Platze für den besseren Kontakt und die Verständigung unter den Völkern wirken. Auch daran wollen wir am 1. August 1947 denken.

Tolk.

Der Sprengstoff als Kampfmittel

(Erfahrungen und Lehren der Grenadierausbildung von Oblt. Herbert Alboth.)

(Fortsetzung)

Die Gründe dieser Forderungen der Minendisziplin sind leicht zu beweisen. Stellen wir uns ein Regiment vor, das sich in einem Verteidigungsabschnitt befindet, der durch Minenanlagen wesentlich verstärkt wurde, und das nun durch einen andern Verband abgelöst werden soll. Fehlen genaue Protokolle und Pläne über die verschiedenen Minenanlagen, so wird sich der ablösende Verband bald in einer unmöglichen Situation befinden. Verluste in der eigenen Mannschaft werden nicht zu vermeiden sein, die Bewegungsfreiheit wird dadurch sehr eingeschränkt und in der Folge wird ein Gefühl der Unsicherheit und des Unwillens die Moral der Mannschaft brechen und drücken. Solche Minenanlagen werden den eigenen Truppen mehr als dem Gegner schaden.

Minen gegen Panzer.

Nach den mehr allgemeinen Betrachtungen über den Einsatz von Minen gegen Panzer und Truppen, erachte ich es als wertvoll, auch auf einige Details einzugehen. Ich stütze mich hierbei vor allem auf ausländische Berichte und Reglemente, die geeignet sind, unsere guten Reglemente zu ergänzen oder durch die Kriegserfahrung zu bestäti-

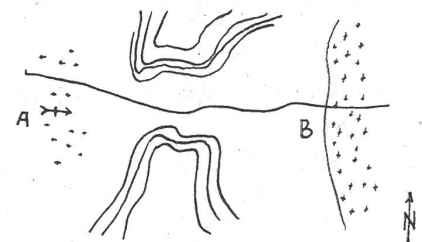
gen. Dabei sei darauf hingewiesen, daß die Panzerabwehr für uns heute an erster Stelle steht, die Minen zu den Abwehrmitteln gehören, die uns reichlich zur Verfügung stehen und der Erfolg hier nur im Willen zur richtigen und rechtzeitigen Ausbildung liegt.

Wie schon in vorangehenden Abschnitten vermerkt, liegt die Hauptaufgabe der Minensperren darin, den Anmarsch des Feindes zu erschweren, zu verzögern. Minenanlagen gegen Panzerwagen sollen Kampfwagen und Fahrzeuge aller Art zum vorsichtigen und langsamen Operieren zwingen, sie sollen sie für kurze oder längere Zeit anhalten, beschädigen oder zusammen mit ihren Mannschaften ganz vernichten. Die Minensperren gegen Panzer sollen den dahinter aufgestellten Panzerabwehrwaffen die Möglichkeiten zu ihrem günstigen Einsatz schaffen.

Die Minenanlagen werden somit deutlich ein Glied des modernen Feuerplanes in der Abwehr, dessen Stärke in der besten Kombination aller Panzerabwehrmittel liegen soll. Zum besseren Verständnis diene beistehende Skizze.

Ein Panzerabwehrgeschütz, dessen Stellung sich zwischen den Bäumen bei A befindet, soll alle Panzerwagen

bekämpfen, die sich aus dem Waldrand von B durch das Engnis zwischen den beiden Hügeln nach Westen bewegen. Ein moderner Panzerwagen braucht für die Strecke von B bis A ca. eine Minute. In dieser Zeit gibt das Geschütz 4—6 gutgezielte Schüsse ab. Kommen aber gleichzeitig — was die Regel bedeutet — mehrere Panzerwagen, wird die Lage dieses Ge-



schützes hoffnungslos. Wird aber das Gelände richtig vermint, so wird damit die Chance des Geschützes mehrfach erhöht und für den Verteidiger wertvolle Zeit gewonnen.

Nachdem die Panzerminen den Auftrag haben, die Panzer aufzuhalten oder besser manövrierunfähig zu machen und die Mannschaft außer Kampf zu setzen, müssen auch an die Sprengwirkung der Minen bestimmte Anfor-